

**Vernissage „JETZT KUNST N°4 - Schweizerische Skulpturenausstellung“,
Freibad Marzili, Bern, Samstag 28. September 2014, 14 Uhr**

Liebe ausstellende Künstler,
Liebe Organisatoren,
Sehr geehrte Damen und Herren,

Sobald Künstler ihre Bildwerke in den Aussenraum stellen, geschieht damit etwas, was sich ihrem Einfluss weitgehend entzieht, auch wenn sie sich bewusst auf die Umgebung einlassen oder ihr Werk speziell für den Ort geschaffen haben, wie das ja hier der Fall ist.

Ein individuelles Artefakt – die Skulptur – trifft auf ein anderes, kollektives Artefakt, die Landschaft. Landschaft ist vom Menschen umgeformte Natur, zuerst durch das Roden, dann das Ansähen, Schneiden, Düngen, Ernten, das Säumen von Flussläufen, das Erstellen von Strassen, Häusern, Städten. Schauen Sie um sich: Sie sehen nichts als Künstliches, eine Art kollektives Artefakt eben, dass sich durch die Jahrhunderte durch unzählige Eingriffe geformt und verändert hat. (Nicht einmal die so schöne grosse Esche da drüben ist natürlich. Sie ist in die im 20. Jahrhundert zwischen Männerbad und Frauenbad aufgeschüttete Flussaue gezielt gesetzt und seither zweifellos unzählige Male beschnitten, begossen und gepflegt worden. Durch diese Aufschüttung ist übrigens die hiesige Bade-Landschaft erst entstanden.) Es wird Sie also nicht wundern, wenn die Bezüge der eigentlichen Kunstwerke zu diesem Environment verschiedenster Art sind, weit über die Intensionen der Künstler hinaus, denn die sie umgebende Landschaft ist ein so reiches, so komplexes Zeichensystem, dass der einzelne Künstler unmöglich alle Einflüsse dieser Umgebung überschauen kann.

Es ist ja interessant - wenn Sie mir diesen kleinen Exkurs erlauben - dass der Begriff „Landschaft“ (das geschaffene Land) in unserer Sprache sehr spät aufgetaucht ist. Er ist erst seit dem 15. Jahrhundert nachgewiesen. Das gilt auch ähnlich für „Paysage“, „Paesaggio“ und „Landscape“. Was heisst das? Offenbar haben die Menschen erst zu dem Zeitpunkt, wo sie angefangen haben, das sie umgebende Land weitflächig und intensiv zu nutzen, so zu betrachten begonnen – sozusagen ihren Besitz aus einer gewissen Distanz begutachtend und umfassend - dass es ihr Land, die Landschaft eben, wurde. Der französische Philosoph Alain Roger, der sich jahrzehntelang mit Landschaftsforschung beschäftigt hat, geht sogar noch weiter und redet davon, dass der Begriff Landschaft erst mit der „Artialisierung“, zu deutsch etwa „Artialisierung“ oder „Ver-Kunst-ung“ der Landschaft entstanden sei. Dann nämlich, als die Maler angefangen hätten, die Landschaft wirklichkeitsnahe darzustellen. Und das fand in der Tat im 15. Jahrhundert statt. Wir wissen, dass die erste wirklich wiedererkennbare Landschaft in der europäischen Malerei jene grosse Genfersee Landschaft ist, in der Konrad Witz 1444 den Wunderbaren Fischfang

dargestellt hat. Das Bild ist für alle leicht zugänglich im Genfer Musée d'art et d'histoire aufbewahrt. Die wirklichkeitsgetreue Darstellung des umgebenden Landes ginge also einher mit der modernen, weitflächigen, intensiven Landnahme? Damit wäre Kunst, wie sie das ja immer irgendwie war, im Dienst der Gesellschaft zu sehn? Und vor allem – und das ist in unserem Zusammenhang viel wichtiger – wäre Landschaft immer wieder etwas Neues und anderes, je nachdem, wie die Künstler unseren Sehakt mit ihren Werken formen. Denn eigentlich existiert Landschaft gar nicht, wie der fabelhafte Landschaftsforscher Lucius Burckhardt geschrieben hat. Sie ist ein Konstrukt, das in unseren Köpfen entsteht, und die Künstler helfen uns bei dieser selektiven Wahrnehmung. Sie helfen uns, „heterogene Dinge zu einem Bild zusammenzufassen“ (Burckhardt, Warum ist Landschaft schön?, Seite 82), so dass wir uns in ihr zurechtfinden. Ich bin überzeugt, dass dies der tiefere Grund dafür ist, warum Skulpturenausstellungen in der Landschaft seit so vielen Jahren so grossen Erfolg haben.

Also fragen wir uns doch, was in dieser Ausstellung konkret geschieht, beim Zusammentreffen von Kunst und Landschaft.

1. Die Badi
2. Die Landnahme
3. Umformung und poetische Aufladung der Landschaft
4. Die Landschaft in sich aufnehmen
5. Entgegensetzung
6. Landschaft wird Traumland
7. Re-Interpretation der Landschaft

1. Ich spreche zuerst die Gruppe von Künstlern an, die sich mit der Umgebung im engeren Sinn, mit der „Badi“ beschäftigt haben. Am formschönsten kommt das bei **Gillian White** rüber. Elegante Menschensilhouetten belagern die Badewiese. Pauls Cézanne lässt grüssen. **Anka Schmid** steht am anderen Ende dieses Spektrums. Sie spricht den Badegast direkt an: „Wer lächelt zuerst?“ und „Wann ist hässlich schön?“ fragen ihre Spiegel den Betrachter. Allein diese beiden Arbeiten lohnten den Besuch der Ausstellung. Zwischen diesen Positionen schwingen die raumteilenden Vorhänge von **Verena Lafarge** im Frauenbad hin und her, die schwierige Dualität von Öffentlichkeit und Intimität thematisierend. Bei **Sabina Gnädiger** öffnen und schliessen sich 42 Badekabinentüren gleichzeitig (man muss sich das während des Badebetriebs einmal vorstellen). **Marcel Zaes** fügt den gewöhnlichen Abfallkübeln Töne in den Resonanzfrequenzen des Plastikmaterials hinzu und fügt sie damit zu einer feinen Klanglandschaft zusammen, und die Reklameschilder geben Pulsionen von sich, als wären die banalen hässlichen Objekte Musikinstrumente. In den Servicräumen beim Eingang finden sich fast erwartet die von **Enrique Muoz García** fotografierten Menschen der Bedienung in menschengrossen Porträts ein, Geräuschkulisse inbegriffen, als ob wir bei diesen vornehmlich ausländischen Arbeitern eine Glace bestellen wollten, und **Vanessa Mayoraz** erzählt im Kästchentrakt die sehr persönlichen Geheimnisse, die ihr Badegäste anonym anvertraut haben.

Das ist aber erst der starke Auftakt. Jetzt kommen die Landschafts-Spezialisten.

2. **Mio Chareteau** einerseits und **Suter & Pult** andererseits beschäftigen sich mit dem ältesten Akt der Landschaft, der Landnahme. **Chareteau** tut das in ihrem sehr intim in einer Kabine versteckten Video, wo sie die allmähliche Besetzung des Terrains durch die Badetücher herstellt, und **Suter & Pult** breiten das Thema mit ihrer Gestänge-Konstruktion aus, wo als Badetücher gemeinte Metallgitter mit ihren Holzrosten eben genau diese Besitzergreifung darstellen: Diese kleine Stück Land gehört jetzt, für die Dauer meines Aufenthalts, mir!

3. Darauf folgen alle jene, die die Landschaft mit ihren Arbeiten umgeformt und poetisch aufgeladen haben. Am grundsätzlichsten und radikalsten tut das **Tarik Hayward**. Er gräbt ein grosses Rechteck Boden aus, lockert damit dessen jahrzehntealte Verdichtung auf, um es gleich mit seiner Pisé-Maschine, wie sie im Süden zur Herstellung von Trockenlehmziegeln dient, wieder zu verdichten und als geometrische Muster erneut im Boden verschwinden zu lassen. Eine tolle Landart-Arbeit! Drei Künstler haben sich grosse Gebilde vorgenommen, Bauten oder einfach schöne Gehäuse, deren strenge Geometrie die Umgebung völlig verändert: **Bernhard Gerber** mit seiner Begegnungsarbeit „Netzwerk“, **Michel Pfister** mit dem wörtlich zu nehmenden Werk „Überfluss“, das den Sprungturm als „Unterkonstruktion“ benützt, und **Cathrin Lüthi** mit ihrem feinsinnigen „Winterlager“. Ganz anders gehen in dieser Umformung vier weitere Künstler vor, die eine Arte poetische Aufladung des Vorhandenen meinen: **Maboart** tun das mit grazilen Baumgebilden, eine Idylle, der eine Tonlandschaft zu Hilfe kommt. Ähnlich geht **Fränzi Neuhaus** vor, deren Polyäthylen-Gerinsel einen künstlichen Seerosenteppich bilden. **Bruno Sutter** stellt seine Zementflaschen wie eine grosse Zwergenschar als kleines Abbild unserer Gesellschaft in den Übergangsraum zwischen Behausung und Rasenfläche, **Liz Gehrler** legt leere Feuerwehrschränke zum Nachdenken über beschränkte Wasserressourcen auf den Rasen und **Francine Eggs/Andreas Bitschin** lassen mit ihrem bebilderten Floss den Weiher zu einer Böcklin'schen Inselgestalt mutieren.

4. Andere gehen noch weiter und nehmen die Landschaft in sich auf. Das tut **Joelle Allet** mit ihrer liebevollen Baumumarmung, das tun aber auch **Carola Bürgi** und **Gabriella Disler**, die mit ihren je eigenen und anderen Silberfolien-Reflektoren den Himmel auf die Erde herunterholen. **Monika Löffel** macht etwas sichtbar, das ja auch zur Landschaft gehört. Sie schnappt die Milliarden Signale im Äther auf, gibt diesem Akt eine funktionale plastische Form und leitet die Signale weiter, sozusagen als Gruss an das in Sichtweite aufgestellte Gebäude des Nachrichtendienstes. **Susanne Müller** geht mit ihren Videocams buchstäblich ins Wasser und untersucht die Umgebung des Marzilibads von dort aus. Am weitesten geht **Max Bühlmann**. Er hat die Landschaft in einer 1000 kilometerlangen Radtour von Wien nach Bern ganz in sich aufgesogen, sie während des Fahrens gefilmt und samt dem Vehikel in eine Kabine gestellt. Das grenzt an Obsession. Und damit verbunden ist auch ein politisches Manifest über die Bedingungen des Kunstbetriebs.

5. Aber auch Entgegensetzung ist hier ein Thema. Was früher die Skulptur grossmehrheitlich ausgemacht hat, nämlich die Menschen-Darstellung, ist hier noch Gegenstand dreier Arbeiten. **Klaus Prior** begegnet dem Ankömmling mit seiner riesigen Holzfigur, die diesen aber in ihrer spartanischen, ja groben Behauung gar nicht beachtet und für sich auf dem grossen Areal steht, ein Golem halt, der einsam und anklagend aus der Erde ersteht. **Liz Bachhuber** greift auf das vielleicht älteste Menschenbild zurück, die Venus von Willendorf, die sie mit Rutenzweigen in das Hightech-Gestänge des dafür konstruierten Rahmens hinein flicht. Gleichzeitig ist das geflochtene Objekt eine weitere Variante ihrer Nest-Skulpturen. Und **Hans Thomann** zeigt einen Homo technicus, einen konstruierten Menschen, ein Skelett, das vom Sockel gefallen ist und sich der bergenden Rasendüne ergeben hat.

6. Immerhin fünf Künstler entführen uns in eine zum Traumland umfunktionierte Landschaft. **Martin Stützle** lässt sein grosses Schiff durch den Rasen gleiten, als ob dieser ein See oder aber die gleich dahinter so majestätisch dahinfließende Aare wäre. **Ursula Stalder** tut ähnliches ganz anders. Sie hat aus Venedig und anderswo unzählige Fundstücke mitgebracht, die alle irgendwie mit Schifffahrt zu tun haben. Diese legt sie alle zu einer Archäologie auf den Rasen aus: eine Installation, die für sich allein das Herkommen lohnte, oder, wie der Michelin-Führer sagen würde: „Vaut le déplacement“. **Conrad Gianin** ist da frecher. Sein ganz aus Elektro-Viehzaun-Fasern gestrickter Kaktus, bunt wie eine Kindersocke, möchte den Berner Badestrand geradezu in die tropischen Zonen der Erde verschieben. Und noch einer strickt: **Jürg Benninger** erschafft mit seiner grossen Cumumis Araris (zu deutsch: Aaregurke) die Fauna der benachbarten Aare neu. Hier paaren sich Humor und Traumland. Völlig anders, versponnen, ist es mit der liegenden Figur, der „Petite baigneuse endormie“ **Olivier Estoppey's**. Selbstverloren träumt sie vor sich hin und lässt damit den schilfbewehrten Teich daneben zum Traumland werden.

7. Bleiben **Paul Le Grand** und **Christoph Rihs**. Beide interpretieren sie das bestehende Umfeld um. Le Grand tut das, in dem er eine andere Landschaft in die bestehende hinein montiert, und zwar so, dass sich die vorhandene in der mitgebrachten spiegelt, samt Betrachter, sofern dieser sich diesem Spiel aussetzen will. **Christoph Rihs** – last but not least – hat sich als einziger mit dem mächtigsten Zeichen der vorgegebenen Landschaft auseinandergesetzt, der Bundeshauskuppel, die in seiner Skulptur umgekehrt – oder wenn Sie lieber wollen: umgeworfen – daliegt, schräg und irgendwie wie bestellt und nicht abgeholt. Seine Form meint aber auch Grundsätzlicheres. Das Bergende dieser wechselständigen geometrischen Formen meint auch Schädeldecke, Globus, Himmelsphäre...

Das alles also haben die ausstellenden Künstler mit der Landschaft hier angestellt. Deswegen liebe ich sie ja, die Künstler, weil sie es immer verstehen, uns die Welt neu und anders sehen zu lassen. Und ich füge gleich hinzu, dass natürlich die meisten der hier anwesenden Bildwerke in verschiedenen der angesprochenen Zusammenhänge vorkommen könnten. Eine der Qualitäten guter Kunst ist ja ihre Polysemie, wie die Fachleute sagen, ihre Mehr- und Vieldeutigkeit. Ich stelle es an

einem einzigen Beispiel dar. **Hans Thomanns** liegende Figur, wir haben es gesehen, mag den gefallenen Homo technicus darstellen. Oder aber die berühmte Sockelthematik in der Kunst. Oder noch den vom Sockel gestossenen Politiker (das Bundeshaus lässt grüssen).

Aber ich komme doch noch kurz auf die eingangs gemachte Feststellung zurück, nach der die Landschaft selber mit den Artefakten Sachen anstellt, die über die Intensionen der Künstler wohl hinausgehen. Wieder am Beispiel der Figur Hans Thomanns: Die nahe vorbeifliessende Aare lässt auch den Verdacht aufkommen, es handle sich hier um eine riesige herausgefischte Leiche. Und eine solche Interpretation wäre ja dann ortsabhängig. Oder aber dieses in sich ruhende Daliegen auf der nackten Wiese lässt uns über das Leben nach dem Tod nachdenken...

Wie auch immer: Sie wissen so gut wie ich, dass Kunst immer eine Frage der Bedeutungs-Gebung ist. Dabei habe ich noch kein Wort darüber gesagt, wie die ineinandergreifende Präsenz die Bildwerke gegenseitig auflädt. Das wäre dann noch eine Geschichte für sich, die ich Ihnen jetzt aber schenke. Schliesslich wollen wir nicht nur reden und zuhören sondern auch feiern.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Walter Tschopp